

wie durch beiliegende Zettel bewirkt werden. Nicht unbedeutend ist die Einstellung des Arztes zu dem zu verordnenden Medikament, so daß er selbst in Unkenntnis oder Überbewertung eines Präparates einem P. unterliegen kann. Durch *Doppel blindversuche*, in denen weder der Arzt noch der Patient die Präparate mit der wirksamen Substanz kennen, wird dieser P. ausgeschlossen.

Plethysmographie: Messung und Registrierung von Volumenänderungen, insbesondere der Extremitäten, die durch Verengung oder Erweiterung, d. h. *Vasokonstriktion* und *Vasodilatation*, der Blutgefäße hervorgerufen werden. Das *Plethysmogramm* peripherer Gefäßgebiete ist ein sehr empfindlicher Indikator vegetativer Aktivität, wie sie etwa beim Erröten auftritt. Je nachdem, welche physikalische Eigenschaft des betrachteten Blut-Gewebe-Systems, z. B. einer Fingerkuppe, von einem Meßverfahren erfaßt wird, kann zwischen *mechanischen* Verfahren, wie Volumen- und Umfangsmessungen, *elektrischen* Verfahren, zu denen die Impedanz-P. zählt, und *fotoelektrischen Messungen* unterschieden werden. Die mechanischen Methoden ermöglichen eine Absoluteichung und werden vorwiegend für die Venenverschluß-P. zur Durchblutungsmessung von Extremitäten eingesetzt. Für psychophysiologische Untersuchungen sind sie aber zu störanfällig, hier werden vor allem fotoelektrische Verfahren verwendet.

Poggendorfsche Täuschung | Täuschung, geometrisch-optische.

Polaritätsprofil: eine von C. OSGOOD eingeführte und von P. R. HOFSTÄTTER weiterentwickelte Methode zur Bedeutungsanalyse von Sachverhalten, z. B. von Begriffen oder Gegenständen der Anschauung. Man gewinnt ein P., indem man einer Vp. mehrere polare Begriffe, z. B. »groß — klein« oder »hoch — tief«, vorlegt und den jeweils untersuchten Sachverhalt in jeder durch ein Begriffspaar bestimmten Dimension lokalisieren läßt. Meist schreibt man den gegebenen Endpunkten eines solchen Erlebniskontinuums in jeder Dimension die Bewertungszahlen 1 und 7 zu, dann entspricht jeder durch einen Zwischenwert gekennzeichneten Stufe ein Ausprägungsgrad der betreffenden polaren Eigenschaft, die mittlere Stufe 4 bedeutet »weder — noch«. Der untersuchte Sachverhalt muß dabei in keinem sachlichen, wohl aber in einem assoziativen Bezug stehen. Der Begriff »Freundschaft« z. B. dürfte in der Dimension »gut — schlecht« mehr in Richtung des Poles »gut« eingeordnet und durch ein Kreuz oder einen Punkt signiert werden. Verbindet man alle Markierungen, die eine Vp. zum gleichen Sachverhalt gab, erhält man ein *individuelles P.* als Abbildung des subjektiven conotativen Bedeutungsgehalts. Einen Einblick in die allgemeine, assoziativ vermittelte Bedeutung eines Begriffs erhält man durch ein P., dessen Skalenwerte die Mittelwerte aus den individuellen Skalenwerten einer repräsentativen

Stichprobe von Vpn. sind. Läßt man verschiedene Begriffe auf denselben Dimensionen beurteilen, kann man ihren conotativen Bedeutungsgehalt trotz großer Unterschiede der bezeichneten Objekte miteinander vergleichen. Vergleicht man z. B. die P.e für die Begriffe »rot« und »Liebe«, dann ähneln diese einander sehr, die Korrelation zwischen beiden Profilen ist hoch ($r = +0,89$), d. h., durch beide Begriffe werden verwandte Bedeutungsgehalte wachgerufen. Zur metrischen Bestimmung der Bedeutungsähnlichkeit von Vorstellungen definierte C. OSGOOD ein Distanzmaß

$$D_{ik} = y \sum_i (x_{ij} - x_{ik})^2,$$

das *semantische Differential* (semantic differential). Dabei gibt für die Skalenwerte x_j und x_k der Summationsindex i die Dimension an, während die Indizes j und k die jeweils verglichenen Begriffe kennzeichnen. — Die Wahl der polaren Begriffe zur Bezeichnung der Dimensionen ist relativ beliebig, jedoch ergaben f Faktorenanalysen, daß zur Beschreibung von Bedeutungsstrukturen drei relativ unabhängige Typen von Eigenschaften hinreichen, nämlich solche der *Bewertung*, z. B. »gut — schlecht«, der *Potenz*, z. B. »stark — schwach«, und solche der *Aktivität*, z. B. »aktiv — passiv«. Die Methode des P.s wird in der Sprachpsychologie zu metrischen Abbildungen subjektiver Wortbedeutungen verwendet, auch zum Vergleich lexikalisch äquivalenter fremd- und muttersprachlicher Begriffe, z. B. ähnelt das P. für »lonely« dem von »insam« viel weniger als dem von »ängstlich«. In der Meinungs- und Stereotypforschung dienen P.e zur Untersuchung von Einstellungen und Images (| Stereotyp). Die Werbepsychologie imperialistischer Länder erkundet damit nicht nur, welche Vorstellungen die Bezeichnung eines Markenartikels wachruft, sondern auch der Name eines Parteiführers oder Staatsmannes. **Poltern** | Artikulationsstörungen.

Polykonditionalität, auch *Polyätiologie*: Mehrfachbedingtheit, die häufig bei psychischen Störungen auftritt. Es ist z. B. wahrscheinlich, daß ein hirngeschädigtes Kind von seiner Umwelt zusätzlich auch noch durch Fehlbeeinflussung neurotisiert wird. Jedoch haben Laien meist die Tendenz, auf »Allein-Ursachen« erpicht zu sein. P. ist selbst innerhalb des Neurosenbereichs wichtig und hat Konsequenzen für die Psychotherapie. Falls z. B. bei einer angstneurotischen Persönlichkeit, wie es oft der Fall ist, sowohl eine *generalisierende Vermeidung* früher als unangenehm erlernter Situationen — meist solcher ohne Fluchtweg — vorliegt als auch eine *Nichtbefriedigung* sexueller Bedürfnisse, muß nicht nur eines von beiden die Ursache sein. Denn einerseits kann sich das Meidungsverhalten auch auf Intimkontakte beziehen, andererseits erhöht unbefriedigte Sexualität den psychischen Spannungsgrad, auch wenn sie unterdrückt und nicht als störend, ja nicht einmal als vorhanden